Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot

Band: 200 (1927)

Rubrik: Weltchronik

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Weltchronik.

(Ault 1925 bis Ende Junt 1926.)

Allgemeines.

Rastlos enteilen die Jahre, und jedes ist Erbe und Erblasser zugleich. Wer den geschäftigen Gang der menschlichen Welt festzuhalten hat, lernt begreifen, daß wohl immer alles im Fluß bleibt, aber selten genug ein großer Markstein am Wege stehen bleibt. Wie ist nicht so vieles, das uns in seiner ersten Frische erfreute oder er=

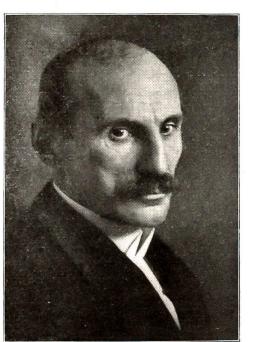
schreckte, schon wieder unter= getaucht, dem flüchtigen Ge= dächtnis verloren, kaum noch würdig der Überlieferung! Und doch ist ein jedes Geschehen für sich bedeutungsvoll, dem Stein= chen im Mosaik gleich, das für sich allein nuklos scheint, aber, wenn es im Gesamtbild fehlt, stört und, so es da ist, je nach Ton und Größe den Gesamt= eindruck beeinfluft. Wie man= che Tat läßt sich nur erklären, wenn man ihre an sich unschein= baren Ursachen kennt, wie man= the Unterlassung wird erst be= greiflich, wenn man sich erin= nert, wie die Hindernisse größer waren als der flügste Willen.

Schon liegt der große Krieg weit hinter uns, und wir wissen aus Büchern und Zeitschriften, daß die denkende Jugend von

heute daran ist, ein neues Europa geistig vorzube= reiten. Trok allem bleibt es bei Ansähen. Noch sind zu viele Fäden abgerissen, als daß der wahrhafte Friede keimen könnte, noch herrschen alte Vorur= teile, überaltete Ideen und Methoden, noch sprießt aus Haß Mißtrauen, aus Neid Zwietracht. Die Parlamente aller Länder, einst als Tribune des Vol= kes gedacht, sind unterhöhlt. Wo der Diktator noch nicht am Ruder sitt, ahnt man ihn, fühlt man ihn kommen, ja sehnt ihn herbei, obwohl an Beispielen erhärtet ist, daß auch die bestge= meinte Diktatur nicht Endzweck sein kann. Wenn die Tanzwut, die Europa wie eine Krankheit über= fallen hat, am Verebben scheint, wächst die Sportbegeisterung unaufhaltsam. Und ebenso unwiderstehlich neigt sich die Wage der Rultur zuungunsten der Geistesstätten. Die Theater, Konzertsäle kämpfen um das Leben, derweil die Rinofultur Orgien feiert. Sittenlockerungen rufen modernen Sittenmandaten. Aus der Tiefe des Volkes aber strömt mystische Kraft wie junges Grün. Rein Wunder, daß aus dem Zwiespalt des Seins religiöse Kräfte emporwuchten, sichtbar vor allem im strengen Gefüge der katholi= schen Kirche, zersplittert im Protestantismus

> und ungezählten Sekten. Im Zeitalter der Aufklärung findet auch Aberglaube reiche Nahrung.

> Gleichsam als Spiegelbild der gärenden Menschenseele toben sich Naturgewalten in erschütternden und durch ihre Häufigkeit beängstigenden Ratastrophen aus. Rein Land, das von ihnen verschont bliebe, kein Tag, der keine Unglücksmeldung brächte. Menschenwerk zersplittert, Berge wanken, sintflutartig strömen die Wasser. Sowie aber über Ruinen wie-Sonne lacht, baut der Mensch mit seiner zähen Hoffnung neu auf. Groß in allem schafft die Technik Wunderdinge. Zeit und Raum werden überbrückt. Was dem Menschen frommt, was ihm schadet, wird



Heinrich Häberlin, Bundespräfident für das Jahr 1926.

ins Gigantische gesteigert. Nur das Sichbescheiden wird verlernt. Rekord ist die Parole, und wer dem tätigen Leben verpflichtet bleibt, läuft Gefahr, im unerbittlichen Jagen beiseite geschleudert zu werden. Der Nachbar treibt den Nachbarn, ein Staat heht den andern. Siegen, mehr sein als die andern, den andern ducken, das ist Ziel der Mehrheit. Wer Liebe predigt, wird noch belächelt. Wäre Versöhnungswille, so könnte der Völkerbund seinem Idealbild entsprechen. Nun kann er höchstens in kleinen Dingen bremsen und muß sich selber für sein eigenes Leben wehren. Offen redet man von kommenden noch schwereren Rriegen. Propheten künden vom Weltuntersgang, doch sie finden keinen Glauben mehr, seit Statistik und Wissenschaft zu zeigen vermögen, wie geringfügig im Grunde alles menschliche Geschehen ist vor all der Allgewalt der Zeit, in deren Schoß ein Jahr ist wie ein Staubkorn in der Wiste. Und doch, wenn wir mit unsern schwachen Augen nur um ein Jahr zurückblicken, um wie vieles hat sich das Bild der Welt geändert, soweit sie von Menschen beeinflußbar ist.

Der Völkerbund hat ein Krisenjahr hinter sich voller dramatischer Ereignisse. Zunächst ist der

durch einen gemeinsamen Ausflug der Vertreter beider Länder symbolisiert wurde. Als dann später der Rat das Mossulgebiet an das durch England verwaltete Trak schlug, gab es eine Zeit heftigster Spannung, und man befürchtete um so mehr einen Krieg mit der Türkei, als diese ostentativ sich mit Rußland verbündete. Zwischen den Kulissen spielte eine Konferenz Mussolinischams berlain in Rapallo. Dann trat Amerika unter erschwerenden Vorbehalten dem Internationalen Gerichtshof bei. Der Plan einer allgemeinen Abrüstungskonferenz scheiterte an dem wichtigs



Murtenschlachtfeier. — Umzug vom 23. Juni 1926 in Bern.

Bersuch eines besondern Sicherheitspaktes gescheitert, dann hat die Türkei die Anerkennung der schiedsrichterlichen Kompetenz des Rates verweigert. Dafür war dann die Konferenz von Locarno, an welcher die Ratsmächte und Deutschsland teilnahmen, ein Ereignis von weittragender Bedeutung für den europäischen Frieden. Nach einigen Schwierigkeiten ist der Bertrag von Locarno von allen Mächten ratifiziert und in London feierlich unterzeichnet worden. Sogar Mussolini, der sonst den Konferenzen fernbleibt, hatte sich für einen Augenblick in Locarno geseigt, als die französisch-deutsche Freundschaft

tuerischen Verhalten Rußlands, das sich nicht nach Genf getraute und die Schweiz vergeblich zu einer Demütigung zwingen wollte. Es fand immerhin eine Vorkonferenz statt, die als Schrittmacher gelten kann. Eine für den Völkerbund peinliche Situation schusen die Vorbesprechungen der praktischen Folgerungen des Locarner Vertrags. Darnach sollte Deutschland in den Vund aufgenommen und als Großmacht mit einem ständigen Sitzbedacht werden. Deutschland meldete sich offiziell an, aber es zeigte sich, daß nicht genügend vorbereitet worden war. Sofort entspann sich ein Kampf um die Ratssitze. Polen, China, Spanien

und Brasilien meldeten ihre Ansprüche auf einen Ratssit an. Als die Vollversammlung Deutsch= land aufnehmen sollte, mußte der Kandidat bis zur Erledigung der Hauptfrage vertröstet werden. Gekränkt über anscheinende Mikachtung trat Brasilien aus dem Bund aus, und auch Spanien gab nur grollend seine Bläne auf. Die Lage war eigentlich durch Schweden gerettet worden, das den Weg weiterer Prüfung offen gemacht. Seit= her studiert eine Rommission die Frage der Er= weiterung des Rats, aus dem die Grokstaaten gerne eine Art Oberstaat machen wollten, derweil die kleineren Staaten den Grundsak des Völker= bunds nicht geändert sehen wollen. Unser Außen= minister Motta spielt in dieser Rommission eine gewichtige Rolle.

England lebt immer noch unter seiner Torn= Regierung, die mit um so kritischeren Augen be= obachtet wird, als sie gezwungen ist, recht drückende Steuern zu erheben, um den Schulden und den Forderungen eines Millionenheeres von Arbeits= losen nachzuleben. Die Liberalen zerfleischen sich in Bruderkämpfen, und die Arbeiterregierung wird kaum so schnell wieder ans Ruder kommen, seitdem ein über eine Woche dauernder politi= scher Generalstreik, die Folge von den General= streik überlebenden Bergarbeiterstreiks, mit dem völligen Kiasko der Streikgenerale geendet hat und selbst der frühere sozialistische Ministerpräsident MacDonald den Streik verurteilen mußte. Der Rampf um die Rohlengruben geht weiter: die Bergarbeiter wünschen Verstaatlichung, die Regierung und die Rohlengrubenbesiker wehren sich aufs äußerste. Bis jest hat die Regierung die Arbeit auch in schlecht rentierenden Gruben durch staatliche Zuschüsse ermöglicht, will aber solche selbstmörderische Politik nicht fortsetzen. fühle Engländer hat den Generalstreik nicht tra= gisch genommen. Freiwillige kamen zu Hundert= tausenden, und russisches Geld haben die Streitführer nicht zu behalten gewagt. Seute ist in England die größte Sorge, ob auch die Wetten versteuert werden sollen. Die Kirche wettert da= gegen, weil sie solches Tun als staatliche Aner= kennung einer unsittlichen Übung erblickt. Die Staatskasse aber ahnt riesige Zuschüsse. Neben den finanziellen Sorgen hat England seine welt= Das Riesenreich Großbritanniens

fracht in den Fugen. Aufstände im Sudan, Schwierigkeiten in Agypten, Unruhen in Indien, Dammbrüche und andere Ratastrophen werden gern auf Ronto der Russen gesetzt, deren Anserkennung offiziell noch besteht, aber rückgängig gemacht werden möchte. Trot allen Schwierigsteiten entpuppt sich Großbritannien immer wieder als Meister weitschauender Weltdiplomatie und kommender Führer europäischer Regierungsstunst.

Frankreich erschreckt die Welt durch die Säufigkeit seiner Eisenbahnunfälle mit Dugenden von Toten. Politisch und wirtschaftlich will das von Natur aus reiche aber schwach bevölkerte Land an seinen Siegen verbluten. Unaufhaltsam gleitet der französische Franken in die Tiefe, das Leben von Regierung und Parteien in seinen Fall verstrickend. Schon ist das berühmte Linkskartell, das Herriot und Doumergue emporgetragen, zerfallen. Die Finanzminister, die über dem unmöglichen Versuch der Rettung des Frankens gescheitert sind, zählt man schon bald nicht mehr. Ronalisten und Fascisten wittern Morgenluft, derweil es der listenreiche Briand mit dem xten Rabinett versucht, durch die Fährnisse zu steuern. Zum zweitenmal ist Caillaux, der verbannt Gewesene, Finanzminister. Von ihm erhofft man Wunder, aber er heischt diktatorische Vollmacht. Schon fliegt das Scherzwort von den zwei Konsuln Briand und Caillaux, derweil schon offen der eine alles beherrschende Konful, der eiserne Besen à la Mussolini verlangt wird.

An den Schwierigkeiten haben Frankreichs Rolonialkriege ihren gewichtigen Anteil. Ein Drusenaufstand in Syrien hat Hunderte von Milslionen verschlungen und viel Blut gekostet, übers dies durch eine Beschießung von Damaskus dem Ansehen Frankreichs Abbruch getan. Krieg war auch in Marokko; im Innern rühren sich nicht gering zu schäßende Kreise für eine Autonomie von Elsaß-Lothringen. Manchem Menschen kam Heil vom französischen Wundermann Coué.

Belgien teilt das Schicksal des französischen Frankens, scheint aber durch engern Anschluß an Großbritannien eher Luft zu bekommen. Bon der Neutralität hat das Land aus begreislichen Gründen genug. Mit der Schweiz unterhält Belgien ausgezeichnete Beziehungen, die durch gegens



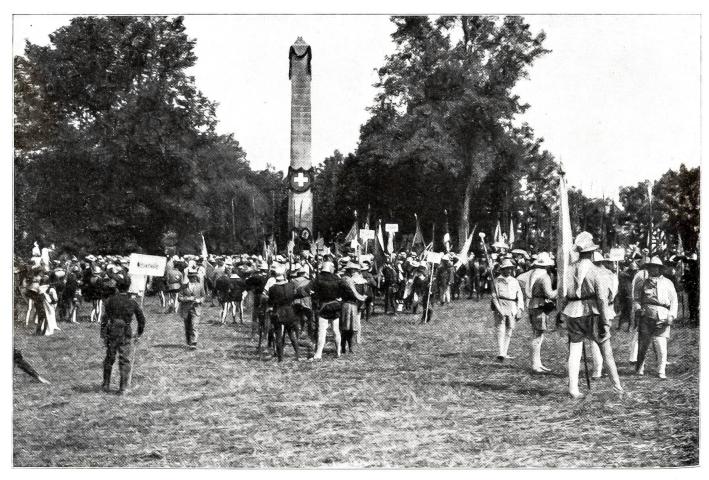
Murtenschlachtfeier vom 22. Juni 1926. — Berner im Gewalthaufen.

seitige Besuche und Landeskunstausstellungenihren schönen Ausdruck finden. Den Siegerpokal im Gordon-Bennet-Wettfliegen hat Belgien wieder an die Amerikaner abgetreten.

Deutschland erholt sich wirtschaftlich über= raschend schnell von den Kriegsfolgen. Ruhr= gebiet und Kölnerzone sind wieder frei, worüber die Freude groß ist. Nun möchte Deutschland auch Mitglied des Völkerbunds sein, trokdem viele Deutsche ihr Heil mehr in der vollzogenen größeren Annäherung an Rukland erblicken. Die Geburtswehen der Republik machen sich natürlich immer noch spürbar. Ein Zwist über die Reichs= farben hat zum Sturz des Kabinetts Luther ge= führt; Marx droht über dem Fürstenenteignungs= geset das aleiche Schickfal. Sogar der Reichs= präsident Hindenburg bleibt in dieser brenzligen Sache nicht unangefochten. Die erste allgemeine Bolksabstimmung betraf die Frage entschädigungs= loser Enteignung alles früheren Fürstenbesitzes. 151/2 Millionen Deutsche wären zu diesem Ein= griff ins Privateigentum zu haben gewesen. Der gefährliche Versuch scheiterte, weil mehr als 20 Millionen zu Hause blieben und so die erforder=

liche Zweidrittelmehrheit aller Stimmberechtia= ten nicht zustande kam. Nun soll die Frage, die zum Teil durch schamlose Forderungen von Fürsten= liebchen vergiftet wurde, durch Gesetz geregelt werden, aber darüber wogen die hikigsten Partei= schlachten, so daß man von Reichstagsauflösung redet. Das Ausland schaut gelassen zu und be= zeugt durch praktische Taten, daß man auf dem Wege ist, Deutschland wieder in alle internatio= nalen Beziehungen aufzunehmen, wobei zu be= tonen ist, daß Sportler und Literaten mit dem guten Vorbild vorangehen. Allgemeine Teil= nahme hat ein schweres Eisenbahnunglück bei München ausgelöst. Bei Katastrophen anderer Art haben Deutsche den Franzosen und umgekehrt als Freunde geholfen. Deutsche Kreuzer ziehen wieder zu Schulfahrten über Meer. Nur mit Ita= lien will kein rechter Friede kommen. Gine Musso= linirede schuf sogar ernstliche Verstimmungen und führte zu einem in Italien fühlbaren Reisebonkott.

Italien wird immer unbeschränkter das Reich Mussolinis, der ein Ministerium nach dem andern in Selbstverwaltung nimmt. Ein Erfolg war die Regelung des Schuldenabkommens mit Amerika,



Murtenschlachtfeier vom 22. Juni 1926. — Lagerszene vor dem Obelisk auf dem Murtener Schlachtfeld.

ein moralischer Mißerfolg der Matteottiprozek. Mussolini ist auch einmal von einem hysterischen englischen Fraueli angeschossen worden. Das hat ihn nicht gehindert, zu einer Fahrt nach Tripolis aufzubrechen und dort das Wort vom «Mare nostrum» zu prägen, auf das man in allen am Mittelmeer interessierten Staaten, vornehmlich in England und Frankreich, mit Migvergnügen reagiert hat. Mit Interesse verfolgt man eine von Mussolini diktierte neue Korporations=Orga= nisation sowie seine Sparmaknahmen und die Verfügung, die Arbeitszeit sei überall um eine Stunde zu erhöhen. Rein Wunder, daß Musso= lini heute in aller Munde ist, vergöttert und ver= haft wie selten ein Mensch, aber bis jest wider Erwarten vom Glück getragen. Darüber wächst seinen Anhängern der Kamm gewaltig. Zugleich beweisen sie durch mutige Taten, wie jene des ersten Nordpolüberfliegers Nobile, was leiden= schaftliche Tatkraft zu leisten vermag.

Ssterreich hat seine finanzielle Probezeit übersstanden und darf fürderhin ohne Kontrolle des Bölkerbunds haushalten. Deswegen ist das Land doch nicht glücklich, da es zu groß zum Sterben und zu klein zum Leben ist. Die Gegensätze der Parteien lassen keine Ruhe aufkommen. Anläßlich eines Zionistenkongresse gab es blutige antisemitische Demonstrationen, als deren Schlußpunkt ein unerhörter Zeitungsskandal erscheinen mag. Ein Sozialistenblatt, das gegen das Kapital wütete, ließ sich vom gleichen Kapital bestechen.

Ungarn lieferte der Welt das groteske Schauspiel einer patriotisch gemeinten Banknotenfälscherei, in die Fürsten und hohe Beamte verwickelt waren, welche mit falschem Geld ihr Land befreien wollten, wie das vor ihnen schon Größere auch getan. Weil es schief endete, kamen die Patrioten ins Zuchthaus. Frankreich, das hätte geschädigt werden sollen, nahm an dem Prozehtätigsten Anteil. Zum Schluß wurde der Ministers

präsident in Genf von ei= nem unzufriedenen Lands= mann geohrfeigt.

Die Tschechoslowakei spielt noch immer ihre führende Rolle in der kleisnen Entente, erlebte aber kommunistische Unruhen in Prag und Prügelszenen in der Kammer.

Auf dem **Balkan** ist es immer unruhig wie in einem Ameisenhaufen. Am meisten zu hören gab Grieschenland, in welchem zurzeit der Diktator Pangalos regiert, der nicht nur gesgen zu kurze Damenröcke sondern auch gegen ernstelichere Hindernisse kämpft. Ein schwerer bulgarischsgriechischer Grenzzwischens

fall führte zur Besetzung einer bulgarischen Stadt durch griechische Truppen. Der Völkersbundsrat schuf rasch Ordnung. Sonst macht sich Griechensand durch die Errichtung einer Spielhölle in dem dem früheren deutschen Kaiser abgenomsmenen Achilleion auf Korfu bemerkbar, obwohl sich die Griechen bemühen, den Wert ihrer Kultur ins hellste Licht zu rücken.

Rumänien lieferte der Welt ein pikantes Senslatiönchen, als der Kronprinz mit einer fremden Frau durchbrannte und darauf auf seine Rechte verzichtete. Schließlich mußte aber das bisher allmächtig gewesene Ministerium Bratianu als Folge dieser königlichen Hausstürme abdanken. Das neue Ministerium findet sich vor Schulden und andern unangenehmen Dingen.

Spanien hat seinen Kolonialtrieg in Marokto zu glücklichem Ende geführt, als die Franzosen tatkräftig eingriffen. Als Frankreich den Ministersessidenten Lyauten abgesägt hatte und seinen bewährten Krieger Pétain zur Generaloffensive ermächtigte, standen zwar die Ryskabylen eine Zeitlang unwiderstehlich, bald aber wichen sie der konzentrierten Übermacht, und ihr Führer Abd el Krim flüchtete sich in französischen Schuß. Damit ist der Krieg zu Ende. Doch um die Beute hob



Murtenschlachtseier vom 22. Juni 1926. — Unsere Landesväter im Festzug.

der Zwist an, indem sich neben Italien auch England bemerkbar macht. Für Spanien war das Kriegsende hochwillkommen. Obwohl Primo de Rivera seine Diktatur mit einer etwas zivileren Regierung vertauscht hat, gärt es im Lande gewaltig. Putsch auf Putsch muß niedergehalten werden, und gegen den König sind Attentatsverssuche im Gange. Nicht besser steht es in

Bortugal, das ein alter Unruheherd ist, in dem sich die Revolutionen so häufig folgen, daß ein Witwort hinter jede neue schreibt: Fortsetzung folgt. Immerhin ist eine ernsthafte Revolte zu verzeichnen, die den Präsidenten zum Rücktritt nötigte.

Polen sah einen gefährlichen Bürgerkrieg, als Marschall Pilsudskn gegen das Kabinett Witos anstürmte, die Demission des Präsidenten Wojsciechowskn erzwang, darauf aber zur allgemeinen Überraschung die Wahl zum Präsidenten ablehnte und Herrn Moscicki, einen früheren Freiburger Professor, vorrücken ließ.

Die Türkei muß ihre Republik gegen Anstürme von innen und außen festigen. Eine Zeitlang drohte ein Krieg mit England wegen der Petrolgebiete von Mossul. Die Türkei verschrieb sich Rußland, trat aber vom Kriegsplan zurück und ließ das Petrol gegen Geld den Mächtigeren.



Schwere Unwetterkatastrophe im Ranton Solothurn. Goldgasse in Balsthal.

Präsident Kemal Pascha will zunächst im eigenen Land Ordnung, wo er sich gegen ernsthafte Umsturzversuche zu wehren hat. Der frühere Sultan Mehmed V. ist im Exil gestorben und hat noch im Tode durch Seltsamkeiten seines Hoshalts auf türkische Sitten ausmerksam gemacht.

Persien hat die Dynastie der früheren Schahs verbannt und den Diktator Riza Khan zum Lansdesherrscher bestellt, der unter anderem durch die Ermöglichung des Persienflugs von Walter Mitztelholzer bereits viel Sympathien bei uns besaß.

Die Vereinigten Staaten befinden sich in ungeheurem Aufschwung. Sie sind Gläubiger fast der ganzen Welt und damit beinahe Weltherrscher. Eine rigorose Einwanderungspraxis verschließt das Reich den Glücksuchern, die trot des Alkoholsverbots an den hohen Löhnen ihren Anteil haben wollen. Präsident Coolidge führt einen schweren Rampf gegen den oppositionslustigen Senat, hilft aber mit an den gewaltigen Rüstungen der Amerikaner, die sich um die Abrüstungskonsferenzen gerade soviel bekümmern, als es ihnen paßt, und dergleichen tun, als komme die Auseinsandersehung mit Japan doch einmal.

Japan hat allerdings voreist andere Sorgen. Seine großen Naturkatastrophen noch nicht völlig überwunden, wurde es durch neue Bulkanausbrüche erschüttert und mit Rußland und China in Verwicklungen verstrickt.

China zerfleischt sich in Bürgerfriegen. Staatsstreich folgt auf Staatsstreich. Die Generale rauften sich um Peking, das bombardiert wurde, so daß die europäischen Mächte ernstlich ans Einschreiten dachten. Japan schaut sprungbereit zu. Dafür scheint

Rußland das Spiel verloren zu haben, das es zweifellos angezettelt hat. Das russische Reich, das man ruhig zu Asien zählen darf, ist immer noch in den Händen der Bolschewiki. Man sieht nicht genau hinter den dichten Schleier, doch hat es den Anschein, als ob sich der

Rommunismus längst ausgelebt habe und die Privatwirtschaft Fortschritte mache. Seitdem Lenin tot ist, wird von seinen Nachfolgern unterseinander konspiriert und intrigiert. Grund zum Vertrauen ist allerdings noch keiner da.

Die Schweiz hat ihr Budgetgleichgewicht noch nicht gefunden. Über 12 Millionen Franken betrug das lekte Staatsdefizit bei einer Schuldenlast von nicht viel weniger als 2 Milliarden, wozu noch weitere 2 Milliarden Bundesbahnschulden kommen. Trokdem blüht die Festseuche in üppigstem Ausmaß. Ein glanzvolles eidgenössisches Turnfest in Genf, eine vielbewunderte schweize rische landwirtschaftliche Ausstellung in Bern, ein eidgenössischer Artillerietag in Bern sind die Glanzpunkte dieses Festkranzes, der durch Murtenfeiern gekrönt wurde. Am internationalen Gewehrmatsch haben die Schweizer den Sieg an sich gerissen und durch Hartmann den Weltmeistertitel geholt, nachdem ihnen die Amerikaner lange genug diese Ehren weggenommen. Dafür mußte sich die Schweiz im internationalen Vistolenschießen mit dem zweiten Rang nach Frankreich begnügen, stellte aber in Dr. Schnyder den Weltmeister.

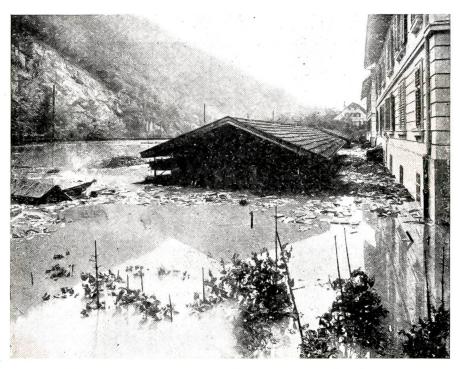
Innenpolitisch ergaben verschie= dene Wahlen, auch die Nationalrats= wahlen, einen deutlichen Linksturs. der in der Folge zu einer Vize= präsidentschaft des früheren Streik= generals Grimm im Nationalrat führte. Der Grütliverein murde aufgelöst. Unter den Abstimmungen ragt hervor die Annahme der So= zialversicherung, die mit 408 000 Ja gegen rund 214 000 Nein und mit 161/2 gegen 51/2 Stände den Willen des Volkes nach Kürsorge für die Alten bekundete. Allerdings fehlen noch die Mittel für die Durch= führung der Versicherung.

Außenpolitisch hatten wir einen russischen Druck zu bestehen als Folge der Worowsth-Affäre in Verbin- dung mit der Abrüstungskonferenz. Viel Beachtung verdienen auch unsere Beziehungen zu Italien, die durch allerlei fascistische Zwischen-

fälle, namentlich im Tessin, in Basel und Genf, jeweilen leichte Spannungen erfahren. Die Zonenfrage mit Frankreich liegt leider immer noch auf der langen Bank. Ersetzt wurde der bisherige Nuntius Maglione durch den Nuntius Vietro di Maria.

Alls gewichtige Dämpfer von Festfreuden sind ganze Serien schwerer Unfälle und eigentlicher Landeskatastrophen zu melden. Einem Großebrand in Trimmis reihen sich Explosionen in Altedorf und Rempten an. Ein Inklon hat in der lieblichen Landschaft von Chauxed'Abel im Berner Jura erschütternd gehaust und auch den Kanton Neuenburg in Mitleidenschaft gezogen. Hernach wurden Teile des Basellands und Solothurns vom Unwetterschwerzeschädigt, und Hochwasserschwerzeichnen, so daß freundeidgenössische Silfe ans gerusen werden mußte, die sich erfreulich betätigte.

Ein Pfarrer predigte über die Redlichkeit. Einer sagte ihm nach der Predigt: Es war schön und gut, was Sie gesagt haben, Herr Pfarrer, aber glauben Sie mir, es gäbe viel mehr ehrliche Leute, wenn sie es vermöchten ehrlich zu sein!



Schwere Unwetterkatastrophe im Kanton Solothurn. Arbeiterhäuser mit Holzhaus und Pflanzplät in Klus bei Balsthal.

Die Bewegung der schweizerischen Gletscher im Jahre 1925.

Wie Prof. P. L. Mercanton in der Zeitschrift "Die Alpen" mitteilt, hat sich im Jahre 1925 der Rückgang der Gletscher, der schon für 1924 festgestellt worden ist, fortgesetzt. Bon total 100 (100) beobachteten Gletschern nahmen zu 19 (23), 11 (11) blieben gleich, und 70 (66) zeigten eine Abnahme. (Die Zahlen in Klammern beziehen sich auf das Jahr 1924.)

Was namentlich die größern Gletscher der Berner Alpen anbetrifft, so zeigten einen Rückgang der Unteraars, Rosenlauis, obere Grindels walds und Eigergletscher, fast gleich blieb der Blümlisalpgletscher, und nur der untere Grindels waldzletscher nahm wesentlich zu.

Rinderetymologie.

Bei Tisch fällt in der Unterhaltung das Wort: "Strohwitwe". Diekleine Erna horcht auf: "Mama, ist das die Frau von einem toten Vegetarianer?"

Rein Plat mehr.

"Häsch au scho badet im Bodesee, Jakob?" — "Nei, wölle han i, aber es isch scho eine drinne gsi!"